

Conférencier im Reich des Wunderbaren

Stefan Alexander Rautenberg aus Lich ist Zauberkünstler und verblüfft rund um den Globus ein exklusives Publikum

Lich (mlu). »Hier drin habe ich etwas, das zeigt Ihnen alles, was das Leben zu bieten hat«, verkündet er nun seinen Zuschauern, indem er dem schmalen Gehäuse in seiner Rechten einen scheinbar gewöhnlichen, lediglich der Länge nach gefalteten Papierbogen entnimmt. Und während das in einem Halbkreis um ihn gruppierte Publikum ob der vielversprechenden Ankündigung ein paar vielsa-

gende Blicke austauscht, verrät er lapidar, was sogleich zu erwarten ist: »Das Erscheinen, die Verwandlung und das Verschwinden der Dinge.« Rund um den Globus sorgt Stefan Alexander Rautenberg mit seinen zauberkünstlerischen Auftritten für alertes Verblüfftsein. Zu Hause ist der gebürtige Berliner aber seit nunmehr zehn Jahren in Lich.

Berühmt ist Rautenberg allerdings nicht – öffentlich nur dann und wann mit eigenem Soloprogramm zu sehen, erscheint er weitestgehend vor geschlossenen Gesellschaften, die ihn exklusiv für einen Abend engagieren. Seine Auftraggeber lesen sich wie ein »Who's Who« der deutschen und europäischen Wirtschaft. In der Rolle des Zauberkünstlers gibt er sich ganz als Gentleman, der »weiß, was er gelesen hat«, gewitzt, elegant und weltgewandt – fern liegt ihm der Hautgout des Scharlatans, der mit simplen Trickereien das Volk belustigt. Eine gewisse Noblesse ist dem stets konziliannten Mittvierziger, der, bevor er die Zauberkunst zum Beruf machte, für eine große Bank gearbeitet hat, auch rein privatim zu eigen. Der gehobene, stets von einem Augenzwinkern begleitete Vortrag gehört jedoch zu seinem Metier, dem er an diesem Abend für eine kleine, illustre Gesellschaft in einem Frankfurter Hotel nachgeht.

Während die Gäste dinieren, spaziert er behände von Tisch zu Tisch, um sie mit sogenannter »Close-Up Magic« zu unterhalten. Die kleinen Kunststücke, die er mit Münzen, Karten und etwaigen Requisiten bewerkstelligt, sind gleichsam zauberkünstlerische Aperitifs zu einer Bühnenvorstellung, die im Anschluss an das Hauptmenü stattfindet.

Dass es in dem Saal gar keine Bühne gibt, ist für den Illusionisten Rautenberg kein Problem. Was nicht existiert, wird imaginiert. Neben allen Finessen, die man von einem Zauberkünstler erwartet, überrascht er zunächst durch seine Eloquenz, kraft derer er ein sagenhaftes Proszenium errichtet, um mit entsprechender Gebärde durch den Lichtkreis zu treten, den der heraufbeschworene Scheinwerfer über dem vierten Rang auf den vorgestellten Vorhang projiziert. Noch ehe er ein sinnfälliges Zauberkunststück vollführt, haben seine Zuschauer das Reich des Wunderbaren unmerklich betreten.

Als Profi weiß Rautenberg, dass ein zauberkünstlerisches Programm aus wesentlich mehr besteht als der seriellen Abfolge von Tricks. Denn ganz gleich, welchen Effekt die Kunststücke bewirken, ihrem Prinzip nach sind sie alle längst bekannt. Die sehr populäre Illusion etwa, bei der ein menschlicher Körper zerteilt wird, ist bereits für das 13. Jahrhundert belegt. Die kunstvolle Täuschung gibt es seit Menschengedenken. Daher verlangen sämtliche Zauberkunststücke wie die Partitur eines Musikstücks eine In-

terpretation durch den Akteur, die einen speziellen Bezug zum jeweiligen Publikum herstellt. »Fachwissen und Fingerfertigkeit machen noch keinen Zauberkünstler«, sagt Rautenberg. »Entscheidend für den Erfolg ist die Inszenierung. Die Zuschauer müssen erkennen, dass ich verstehe, wovon ich spreche, dass ich weiß, was ich tue und mehr in mir habe, als ich in einer einzigen Vorstellung zeigen kann.«

Als er die Nummer mit dem gefalteten Papierbogen beschließt, stehen seine Zuschauer unter dem Eindruck einer Zeitreise mit fantastischen Begebenheiten: Wundersam haben sich so unterschiedliche Dinge wie die Kopfbedeckung eines griechischen Götterboten, der Fächer einer Venezianerin auf einer Gondel im Canal Grande oder der Bauchladen einer Zigarettenverkäuferin im Kopenhagener Tivoli-Theater in einem Erlebnis verdichtet, zu dessen zauberhafter Wirkung es augenscheinlich nicht mehr bedurfte als eines weißen Bogens Papier.

Bälle verschwinden und erscheinen

Es ist eine durchaus philosophische Darbietung, die eher an die Einbildungskraft der Zuschauer appelliert und weniger auf technischer Manipulation beruht, obschon das grundsätzlich für alle Zauberkunststücke gilt. Also auch für jene, die sich das Publikum partout nicht erklären kann. Wie zum Beispiel das klassische Spiel der Becher und Bälle, die Königsdisziplin der Zauberkunst, die Rautenberg den Verwandlungen des mannigfaltigen Papierbogens folgen lässt.

»Das gibt's doch nicht«, murmelt eine ältere Dame beinahe empört, als der Escamoteur die kleinen Bälle mittels der Becher nicht nur verschwinden und erscheinen lässt, sondern mehrmals auch in ihrer Beschaffenheit verwandelt. Während die Frau in diesem Augenblick nichts stärker zu begreifen scheint, als des Rätsels Lösung, gibt es für Rautenberg indes nichts Schöneres, als selbst Zeuge eines Zauberkunststückes zu werden, das er nicht versteht. Diese spontane Faszination, die sich bei ihm auch nach 20 Jahren als professioneller Zauberkünstler einstellen kann, erinnert ihn an seine Berliner Kindheit, an das noch heute existierende Fachgeschäft »Zauberkönig« auf der Hermann-Straße in Neukölln, hinter dessen Verkaufstresen einst die Zauberkönigin Regina Schmidt seine Leidenschaft weckte.

»Passanten, die diesen Laden betraten, um nur zu schauen, wurden wieder rausgeschickt, denn gucken könne man auch im Schaufenster. Das Trickgeheimnis der Zauberkunststücke wurde grundsätzlich erst nach ihrem Erwerb offenbart und auch nur an diejenigen verkauft, die Frau Schmidt für den speziellen Zauberapparat für geeignet hielt. Als später Günter Klepke Geschäft und Titel übernahm, erlebte ich auch bei ihm, wie er sich weigerte, bestimmte Apparate an diesen oder jenen Interessenten zu veräußern – das fand ich ganz toll.«

Ironie? Keineswegs! Schon damals hatte Rautenberg gespürt, dass die Geheimnisse



Zu Hause in Lich: Stefan Alexander Rautenberg überrascht im eigenen Garten mit Zauberkunststücken. (Foto: mlu)

der Zauberkunst für Laien ein Tabu bleiben müssen. Folglich war er fortan auf ihre Behütung bedacht, denn ein Laie war er nur bis zu seinem fünften Geburtstag – da erhielt er seinen ersten Zauberkasten, den er bis heute aufgehoben hat. Tatsächlich hängt aber der Eindruck des Zaubers nicht unbedingt und ausschließlich von der mangelnden Einsicht in ein rätselhaftes Phänomen ab. Die Kenntnis eines Trickgeheimnisses kann die Verblüffung sogar steigern, wenn das Kunststück perfekt beherrscht und originell inszeniert wird. Man denkt sich in etwa: Ich weiß wie es geht und kann es trotzdem nicht glauben!

Der Begriff des Magischen und Wunderbaren geht für Rautenberg ohnedies weit über die Zauberkünste hinaus. »Ich finde es beispielsweise wunderbar, mit meinen Kindern die Freilichtbühne in Elspe zu besuchen. Wenn Old Firehand sagt, dass der nämliche Freund heute auch dabei sein wird und in diesem Moment rechts oben auf dem Felsen Winnetou auf einem schwarzen Pferd erscheint, können mir schon mal Tränen in die Augen steigen – auch das ist Magie, nur eben eine andere.«

In seiner letzten Darbietung der kleinen Frankfurter Soiree bittet er einen älteren Herrn auf die Bühne. Aus einem überdimensionierten Kartenspiel, das er für alle sichtbar über seinem Kopf auffächert, soll er sich für eine Karte entscheiden. Rautenberg will beweisen, dass diese Entscheidung kein Zufall sein wird, dass zwischen seinem Mitspieler und der Karte seiner Wahl vielmehr eine geheimnisvolle Beziehung existiert. Erwiesenermaßen präsentierten sich alle Karten mit einer blauen Rückseite, doch in dem Moment, da sich der Assistent für das Herz As entscheidet, verflüchtigt sich die Farbe und auf der nunmehr weißen Fläche erscheint dessen Vorname. »Das gibt's doch nicht«, murmelt wieder die ungläubige Dame und schüttelt den Kopf inmitten des allgemeinen Erstaunens. Humorvoll fügt der Zauberkünstler hinzu: »Bravo. Sie haben es genauso gemacht, wie wir es heute Morgen am Telefon besprochen haben.«

Der imaginäre Vorhang fällt

Ehe sich aber der imaginäre Vorhang wieder schließt und Rautenberg die Gäste aus der Welt des Wunderbaren entlässt, zitiert er einen Ausspruch von Orson Welles: »Der Zauberkunst das Wunderbare zu nehmen, ist ebenso zerstörerisch, wie die Musik des Tons zu berauben. In diesem Sinne haben Sie vielen Dank, dass sie soeben mit mir – 30 Minuten gealtert sind.«



Conférencier im Reich des Wunderbaren: Zauberkünstler Stefan Alexander Rautenberg beim Auftritt in Schloss Albrechtsberg in Dresden. (Foto: Monika Petschel)